

„Ich bin angekommen“

Als Verleger war **Christian Strasser** einmal ganz oben, baut jetzt an einer Verlagsgruppe der anderen Art. Im Gespräch verrät er, was ihn bewegt und was ihn enttäuscht hat: Ein spannendes Stück Buchhandelsgeschichte



BuchMarkt: Eine Karriere wie die deine gibt es in der Buchhandelsgeschichte nach dem Krieg kein zweites Mal. Für die einen bist du darob „Abenteurer“ und „Hasardeur“, die anderen bewundern dich als „unternehmerisches Naturtalent“. Wie siehst du dich heute selbst?

Christian Strasser: Als Privatverleger, der im ganz altmodischen Sinn auch Unternehmer mit vollem Risiko ist, der sich Idealen verpflichtet fühlt und gelegentlich etwas zur Romantik neigt.

Du wirst in diesen Tagen 70, hast seit fast 50 Jahren die Höhen und Tiefen

unseres Gewerbes erlebt und später geprägt, denkst aber nicht daran, Ruhe in dein Leben einkehren zu lassen; fast jedes Jahr gründest du einen neuen Verlag, eine kleine Gruppe ist es schon wieder. Da stellt sich die Frage: Wie wird man so einer wie du?

Ich bin ein Flüchtlingskind, unehelich geboren, das seinen Vater nie kennengelernt hat. Meine mütterliche Familie, ursprünglich Hugenotten, war seit Generationen in Danzig ansässig, meine Mutter betrieb dort die Weichselbuchhandlung. Als sie im fünften Monat mit mir schwanger war, hatte sie Riesenglück, noch gerade aus Danzig rauszukommen – kurz nach dem Untergang der

„Gustloff“ kam sie auf ein Schiff, das sie nach Dänemark brachte; die Dänen wollten keine deutschen Flüchtlinge, und so landeten wir schließlich in einer Flüchtlingsbaracke in Grenznähe, in Klanxbüll, am Fuß des Hindenburgdamms, wo ich die ersten Lebensjahre verbracht habe. Ich erinnere mich noch genau an die Sturmfluten, an die vielen Schafe, vor allem aber an die unglaubliche Nähe, an die Wärme, die unter den Flüchtlingen in den schäbigen Baracken herrschte. Viele Kinder, viele Frauen, die Männer kamen erst im Lauf der Zeit zurück aus der Kriegsgefangenschaft. Nur zu mir kam kein Vater, da bekam ich das Gefühl, mit mir stimme etwas nicht ...



© Lisa Freudenberg

Leider ist das Thema wieder aktuell ...

Die 12 Millionen Flüchtlinge aus dem Osten wurden dann übers ganze Land verteilt, zum Teil zwangsweise einquartiert; deshalb kann ich heute etwas nachempfinden, was Flüchtlinge hier erleben. Wir jedenfalls, Großmutter, Mutter und ich, landeten in der Pfalz, als ich vier Jahre alt war. Was wir besaßen, trugen wir am Leib oder in der Hand, und die Familie, die uns aufnehmen sollte, wollte keine Flüchtlinge, hatte die Fenster verrammelt und die Tür zugenagelt. Eine Bleibe fanden wir schließlich bei einer armen Arbeiterfamilie, die uns in ihrem Rohbau zwei Zimmer unterm Dach vermietete. Mit deren sechs Jungs bin ich dann die nächsten 12, 13

Jahre aufgewachsen, und es war wunderbar, viel Spaß, viel Nähe, harte Arbeit – als Kind merkst du ja nicht, was Armut ist.

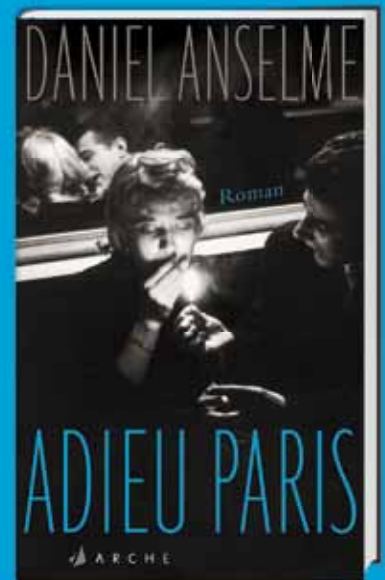
Aber der Sohn der Buchhändlerin wollte kein Buchhändler werden?

Meine Mutter hatte in der benachbarten Stadt wieder ihre Buchhandlung aufgemacht, aber da habe ich den ganzen Ärger erlebt, den der Beruf mit sich bringt – eine ihrer Angestellten ist mit Mutters Liebhaber und der Kasse durchgebrannt. Für mich war das ein Frauenberuf, ich wollte einen männlichen Beruf. Wie alle meine Kumpels wollte ich Maschinenbauer werden, kam dann auf die Meisterschule für Handwerker. Mit 18 bin ich nach Kanada ausgewandert, wollte frei sein, herausfinden, wer ich eigentlich bin, bekam aber dort keine Arbeitserlaubnis und kehrte nach einem guten Jahr zurück, hatte keine Vorstellung, was ich mit meinem Leben anfangen sollte. Das Telegramm einer alten Danziger Freundin brachte dann die Wende: „Kommst du mit Christian, ihr könnt bei mir wohnen.“ Ich verstand alles nicht, und da wusste meine Mutter keinen anderen Ausweg mehr, sie erzählte mir zum ersten Mal, wer mein Vater war und dass er am Vortag gestorben sei. Für mich stand sofort fest: „Da will ich hin!“

Meine Mutter sagte nur: „Ich nicht“, setzte mich aber auf den Nachtzug nach Hamburg. Mit ihrer Freundin fuhr ich dann vom Bahnhof direkt auf den Olsdorfer Friedhof. Die Trauerfeier war für mich ein einziger Schock: Nicht nur hatte ich plötzlich einen Vater, die vielen Reden verrieten mir obendrein, wer er war: Christian Wegner, einer der Pioniere des modernen Buchverlagswesens, hieß es, der mit Albatross das Taschenbuch überhaupt erfunden und später die Fischer Bücherei mitgegründet hatte, Verleger der großen Hamburger Goethe-Ausgabe, homme de lettres und auch mehrfach verheirateter homme à femmes. Ich war völlig durcheinander, fasste aber einen Entschluss: Ich werde auch Verleger. Das war nicht rational, ich hatte keine Ahnung, was das bedeutet, das war einfach eine Eingebung.

Wie hast du diesen hehren Vorsatz in die Praxis umgesetzt?

Nach der Beerdigung bin ich in Hamburg herumgelaufen, stand vor der großen Fach-



Daniel Anselme

Adieu Paris

Roman

Aus dem Französischen von Julia Schoch
208 Seiten · Gebunden mit Schutzumschlag
18,- € [D] / 18,50 € [A]
ISBN 978-3-7160-2719-6

Erscheint am 21. August 2015

»Eine beeindruckende Entdeckung, ein Roman, der derart stimmig und atmosphärisch dicht ist, dass sich der staunende Leser unversehens im Paris der fünfziger Jahre wiederfindet.«

Christian Niedermeier,
Thalia Palm & Enke, Erlangen



ARCHE
lesen leben

Im Vertrieb bei dtv

buchhandlung Boysen und Maasch. Sontan fragte ich da nach dem Chef, wurde tatsächlich zu Martin Maasch vorgelassen und bat ihn um eine Lehrstelle. Natürlich fragte er mich nach meinen Beweggründen, und ich konnte nur antworten: „Ich war heute auf der Beerdigung meines Vaters, der war Verleger, und meine Mutter war Buchhändlerin.“ Seine knappe Antwort: „Sie sind Christian, ich weiß das. Nächsten Montag können Sie anfangen.“ Gesagt, getan, in der Pfalz brach ich alle Zelte ab, mietete für 70 Mark ein Zimmer in Hamburg und begann ein neues Leben. Wenig später konnte ich auch die Familie meines Vaters kennenlernen, vor allem meinen großen Bruder Matthias Wegner. Alle wussten, dass da noch ein Kind war, hatten aber keine Ahnung von den näheren Umständen; sie erzählten mir ausführlich, was für ein Mensch mein Vater war, und einhellig sagten sie: Du bist genau wie der.

Matthias Wegner hat für dich immer wieder eine wichtige Rolle gespielt ...

... vor 50 Jahren, er hatte gerade promoviert und den Verlag unseres Vaters übernommen, fragte er mich, wie ich denn mein weiteres Leben gestalten wolle. Als ich ihm treuherzig antwortete, ich wolle auch Verleger werden, griff er ins Regal und gab mir sein persönliches Exemplar des Klassikers „Der Verlags-Lehrling“ und widmete es „... dem zukünftigen Verleger Christian, Weihnachten 1965“. Allein dieser Gedanke, dass einer mir das überhaupt zutraute, hat mir soviel Kraft und Mut gegeben, dass ich den Weg tatsächlich gehen konnte...

... zunächst warst du aber noch Buchhandelslehrling ...

... klar, und da hab ich mich unheimlich reingehängt, das half mir, den Schock zu überstehen, da habe ich gemerkt, ich komme zu mir selber, ich mache endlich das, was ich wirklich machen will. Nach der Lehre war es wieder Matthias, der in mein Schicksal eingriff, er machte mich mit seinem alten Freund Heiner Hugendubel bekannt, wir verstanden uns auf Anhieb, und ich wurde der erste Werbeleiter der Buchhandlung Hugendubel. Schon ein Jahr später gründeten wir zusammen das erste buchhändlerische Gemeinschaftsunternehmen, die Buchwerbung der Neun Christian Strasser KG, bei dem die neun

größten deutschen Buchhandlungen Kommanditisten waren, eine arge Gratwanderung, denn die konnten sich nur selten einigen, aber ich musste nun einmal Einstimmigkeit herstellen. Jedenfalls trugen diese Aktivitäten dazu bei, den Buchhandel aus seinem Dornröschenschlaf zu wecken; vorher hatten die Verlage alles bestimmt, nun bekamen sie von ihren wichtigsten Kunden zu hören: Wir wollen das und das, und dafür müsst ihr bitte bezahlen.

„Fast alle großen internationalen Buchverlage gehören zu Konzernen, die nach der Devise agieren: Umsatz rauf, Kosten runter, Personal raus“

Christian Strasser

Und darunter hast du als Verleger heute mitunter zu leiden ...

... gewiss, aber in meinem Doppeljob als Werbeleiter bei Hugendubel und Chef der Buchwerbung der Neun habe ich endgültig verstanden, dass meine eigentliche Begaubung darin liegt, etwas aufzubauen und mich unternehmerisch umzutreiben. Das habe ich fünf Jahre lang mit heftiger Energie gemacht, dann wurde ich doch unruhig, wollte etwas Neues schaffen, und wieder war mein Bruder Matthias der Steigbügelhalter für den nächsten Schritt: Er war damals Juniorverleger bei Rowohlt, an dessen Taschenbuchverlag Time Life beteiligt war. Der amerikanische Konzern wollte damals seine Buchaktivitäten international erweitern, und sie fragten Matthias, ob er jemanden wisse, der ihnen in Deutschland ihr Geschäft aufbauen könne. Er brachte uns zusammen, und die nahmen mich, obwohl mein Englisch nicht unbedingt glänzend war. Also brach ich erneut alle Zelte ab, zog von München nach Amsterdam und wurde Gründungsgeschäftsführer von Time Life Deutschland. Das wurde bald der erfolgreichste Markt außerhalb der USA.

Das war ein Riesending, ist heute aber weitgehend vergessen. Was für Bücher waren das?

Buchserien zu populären Themen, von verzauberten Welten über Länder der Erde bis zu Schiffen, Krieg und Kochen, mit brillanten Bildern, durchgehend vierfarbig, entwickelt in den Redaktionen der Magazine Time und Life, und das alles

zu einem unschlagbaren Preis-Leistungs-Verhältnis, das nur durch hohe, mehrsprachige Auflagen realisierbar war. Die Basis war natürlich der riesige amerikanische Markt, aber dann haben wir weltweit expandiert, die Serien wurden mit gigantischem Marketingaufwand in 30 Sprachen mit 25 Währungen verkauft, zu 90 Prozent über Direktvertrieb, das restliche Zehntel kam über den Vertrieb von Partnerverlagen in den Buchhandel. Insgesamt war Time

Life mit einem Umsatz von über einer Milliarde Dollar das größte Verlagsunternehmen der Welt. Für mich bot dieser Rahmen tolle Chancen, in jungen Jahren wurde ich European President, dann als International Vice President Chef sämtlicher Filialen außerhalb der USA mit Sitz in London, der Konzern ermöglichte mir Business-Studien in Harvard und Stanford, und als ich merkte, dass ich eine Spielwiese für eigene verlegerische Aktivitäten brauchte, erlaubten sie mir obendrein, den Christian Verlag zu gründen. Aber das Leben im Konzern hatte natürlich seinen Preis – manchmal flog ich zum Mittagessen nach New York, dann weiter nach Rio, für einen Tag nach Tokio, für ein kurzes Meeting nach Sidney und dergleichen mehr. Da habe ich schon oft vergessen, wer ich eigentlich war. Hinzu kam, mit lautem Knall, der große Kollaps: In den USA folgte Reagan auf Carter, der Dollarkurs stieg von 1,76 auf 3,60 DM, und damit halbierte sich auch das internationale Einkommen des Unternehmens. Diese Einbrüche waren durch nichts aufzufangen, und es passierte, was in gigantischen Medienkonzernen oft passiert: Die kreativen Köpfe mussten gehen, an ihre Stelle traten die Controller, die erst recht keine Lösung fanden, weil sie nur noch rechneten, statt etwas zu riskieren. Ende der 80er Jahre wurde Time Life Books eingestellt. Da war ich aber schon lange von Bord gegangen, denn kurz vor meinem 40. Geburtstag hatte ich einen gewaltigen Burnout, auch wenn damals keiner wusste, was das bedeutete: Wenn

ich abends in unser Haus auf dem Land bei London kam, konnte ich mit meiner Frau und den Kindern kein Wort mehr reden, ich stand nur noch neben mir, fiel in ein tiefes schwarzes Loch – und wusste: So kann und will ich nicht mehr leben. Vor 30 Jahren, am Montag nach Boris Beckers erstem Wimbledon-Sieg, habe ich bei Time Life gekündigt und bin noch in derselben Woche gegangen. Ich hatte dort 12 Jahre ohne Vertrag gearbeitet, Handschlag und Vertrauen reichten aus.

Wie lange hast du gebraucht, um wieder Boden unter die Füße zu bekommen?

Genau neun Monate, die hab ich auch dringend für mich gebraucht, und dann bekam ich das Angebot von Kurt Prelinger, als Juniorverleger bei Gräfe und Unzer einzusteigen, gewissermaßen als sein künftiger Nachfolger, mit der notariell beglaubigten Option, den Verlag eines Tages zu übernehmen. Das war die Tradition des Hauses, der Verlag wurde nicht verkauft und nicht vererbt, sondern an einen geeigneten Verleger weitergereicht. Damals haben wir mit einem fabelhaften Team die Grundlagen der Strategie geschaffen, die GU so erfolgreich gemacht haben: Serien, maßgeschneiderte Produktreihen, Displays. Dabei kamen mir die Erfahrungen bei Time Life natürlich zugute – das Denken in Serien, vor allem aber die Managementkategorien, denn es ging ja darum, aus einem komplett auf den Ver-

leger zugeschnittenen Haus ein modernes Unternehmen mit offener Kommunikation und effizienter Struktur zu formen. Ein derartiger Kulturwandel weckt natürlich auch Ängste bei den Beteiligten, und ein solcher Konflikt führte dann dazu, dass ich nach drei Jahren meine Anteile zurückverkaufte und ausschied. Mehr möchte ich dazu nicht sagen.

Wieder ein Neubeginn. Inzwischen hattest du wohl den Entschluss gefasst, in Zukunft nicht mehr für andere zu arbeiten. Außerdem hattest du eine Reihe spiritueller Erkenntnisse gewonnen, frei nach Rilke: Du musst dein Leben ändern.

Richtig, für mich war klar geworden: Ich will nie wieder von anderen abhängig sein. Und die 80er Jahre waren auch die Zeit des ganzheitlichen, des vernetzten Denkens und Heilens, vorgezeichnet von Denkern wie Frederic Vester, der mich beeinflusst hat. Später wurde ich dann Lehrer für Yoga und Meditation, hatte ein Haus in einem buddhistischen Retreat in Asien. Mir ging es vor allem darum, mich als Mensch weiterzuentwickeln, mein Potenzial freizusetzen, und das verlieh mir neues Selbstbewusstsein und große Kraft.

Was bedeutete das für deinen Beruf, für dein weiteres Wirken in unserem Gewerbe?

Mir war klar, jetzt mache ich mein eigenes Ding, und während ich noch auf der Suche war, fiel die Mauer. Am Heiligabend 1989 stand ich am Brandenburger Tor und fuhr danach wochenlang durch die damals arg dunkle DDR. Alle Instinkte sagten mir: Ich bin jetzt Zeuge einer neuen Zeit, der Eiserne Vorhang wird sich nicht wieder schließen, und im Westen weiß keiner, wie es hier aussieht. Da habe ich es riskiert, mich selbständig zu machen, nahm alles Geld, das ich verdient hatte, und kaufte Bucher, den hoch angesehenen Verlag für Reisen und Fotografie mit dem fabelhaften Verlagsleiter Axel Schenck. Innerhalb der nächsten zwei Jahre machten wir 50 aufwendige Bände über die neuen Bundesländer, und die haben wir sehr gut vermarktet, das war ein durchschlagender Erfolg, denn wir waren schneller und besser als die Konkurrenz.

Die Geburt des Unternehmers Christian Strasser aus den Ruinen der DDR?

Wenn du so willst, jedenfalls bekam ich durch das bei Bucher angesammelte Kapital die Chance, die Buchverlage der Süddeutschen Zeitung zu kaufen: List, Südwest, Ludwig, Berg. Die waren fünfmal so groß wie Bucher, aber in desolatem Zustand. Die Ramscher hatten schon siegesgewiss die Übernahme gefeiert, als ich meine Chance erkannte und zugriff. Ohne meinen Paten Heinrich Hugendubel, der als stiller Gesellschafter dabei war, hätte ich das auch nicht geschafft.

Das war der Grundstein des Verlagshauses Goethestraße?

Ja, aus vier Millionen DM Umsatz bei Bucher wurden dann binnen sechs Jahren fast 100 Millionen, ein rasantes Wachstum, aber dann bat Heiner Hugendubel darum auszuscheiden, weil er sich auf seine Buchkaufhäuser konzentrieren wollte. Wieder einmal hatte ich Glück, denn Dietrich Oppenberg, der wunderbare, unbeugsame Verleger der Neuen Ruhr Zeitung, damals schon über 80, suchte einen Weg für die Zukunft seiner Buchverlage Econ und Marion von Schröder, die er von Erwin Barth von Wehrenalp erworben hatte. So fusionierten wir unsere Verlage, Econ zog nach München, und ich blieb an der neuen Econ und List Verlagsgesellschaft mit 50 Prozent beteiligt, die andere Hälfte behielt Dietrich Oppenberg, der wegen seines



© Lisa Freudenberg

Christian Strasser mit seiner Verlagsleiterin Dagmar Olzog: „Seit sechs Jahren mache ich die Bücher, die ich eigentlich seit langem machen wollte“

Alters allerdings eine dauerhafte Lösung anstrebte. Also haben wir beide unsere Führer ausgestreckt, alle großen Häuser waren an der Verlagsgruppe interessiert, aber ich entschied mich für Axel Springer, weil der damalige Vorstandsvorsitzende Gus Fischer versicherte, sie wollten investieren, um die Nummer eins des Buchmarkts zu werden.

Und ob dieses Versprechens hast du deinen Vorsatz, nie wieder Angestellter eines Konzerns zu werden, fallen gelassen?

Ja, das war wohl so, aber ich war an der Verlagsgruppe noch mit fünf Prozent beteiligt und fühlte mich als Geschäftsführer frei. Das erwies sich später als Illusion, aber damals habe ich wohl zuviel gewollt, mein Ehrgeiz, unbedingt die Spitzenposition zu erobern, war offenbar übermächtig. Also fusionierten wir mit Ullstein und Propyläen, den angestammten Springer-Buchverlagen, investierten, vor allem in verheißungsvolle Autorenrechte, aber auch in gute Mitarbeiter. 2000 kam dann der Heyne Verlag dazu, den Rolf Heyne mir persönlich anvertraut hatte, und damit lagen wir endgültig Kopf an Kopf mit Bertelsmann. Nur musste ich nach Time Life ein zweites Mal erleben, dass die Dinge in Großkonzernen sich von einem Tag auf den anderen ändern können. Bei Springer übernahm Mathias Döpfner von Gus Fischer den Vorstandsvorsitz und etablierte bald einen neuen Vorstand, der für Film, Fernsehen und Buch zuständig sein sollte. Hubertus Meyer-Burkhardt war Filmproduzent und Talkshow-Moderator gewesen, mit Büchern hatte er noch nie Berührung gehabt, die Bewegungsgesetze unseres Gewerbes waren ihm fremd. Trotzdem wurde er mein Vorgesetzter, und ich erinnere mich genau an unsere erste Begegnung: Am Nachmittag des 11. September 2001 kam er in unser Münchner Verlagshaus, und ich hatte ihn gerade begrüßt, da stürzte unsere Pressechefin atemlos ins Treppenhaus: „Herr Strasser, kommen Sie, das müssen Sie sehen!“ Im Fernsehen sahen wir dann das Flugzeug, das sich in einen Turm des World Trade Center bohrte. Zwei Stunden später stellte er mir im Büro die Frage: „Sehen Sie das, was wir gerade erlebt haben, als ein gutes oder schlechtes Zeichen für uns beide?“ In dem Moment wurde mir klar, dass das Ende absehbar war, und ich begann kurz danach, einen neu-

en Besitzer für „meine“ Verlage zu suchen, schließlich ging es um mein Lebenswerk.

Heißt das, du hast den Verkauf der Springer-Buchverlage aktiv betrieben? Ja.

So ist es dann auch gekommen ...

... knapp zwei Jahre später war es soweit, Springer hat uns an unseren schärfsten Konkurrenten verkauft, an Random House. Nach dem Einspruch des Kartellamts gegen den Deal habe ich noch versucht, mit Unterstützung meiner leitenden Mitarbeiter und Investoren die ursprüngliche Verlagsgruppe zurückzukaufen, aber durch ein doppeltes Spiel der Gegenseite ist dieser Management-Buyout gescheitert, und Ullstein, List, Econ und Claassen gingen an den schwedischen Bonnier-Konzern, Heyne blieb bei Bertelsmann. Was ich in diesem Jahr 2003 an Intrigen, Tricks, Lügen und Verleumdungen erlebt habe, würde ich nur zu gern für immer aus meinem Gedächtnis löschen. Ich fühlte mich quasi zwischen den Konzernen Axel Springer, Random House und Bonnier zermalmte; leider ging dabei auch so manche Freundschaft in die Brüche.

Persönliche Schädigung oder System?

Beides, aber beileibe keine Ausnahme. Fast alle großen internationalen Buchverlage gehören zu riesigen Medienkonzernen, die nach der Devise agieren: Umsatz rauf, Kosten runter, Personal raus. Und der Welt der Bücher wohnt nun einmal ein spezifischer Zauber inne, der sich präziser Planung weitgehend entzieht, und die Renditen sind sowieso niedriger als bei Fernsehsendern oder Onlineportalen. Das frustriert die Vorstände, und entweder verkaufen sie ihre Buchaktivitäten – wie Time Warner und Springer –, oder sie versuchen, die Verlage nach ihren Maximen zu trimmen. Sanieren, neu aufbauen und gleichzeitig Gewinne zu machen, geht eben nicht. Kluge Leute wissen das, doch damals wollte manch einer das nicht wahrhaben, einige wollen es auch heute noch nicht. Im übrigen resultierten die hohen Verluste zu Springer-Zeiten zu über 80 Prozent aus Wertberichtigungen auf Titel, die vor meiner Zeit erschienen waren. Der Rest war Teil eines von Springer gewollten und genehmigten Investitionsbudgets.

Nach dem Schock bist du dann zunächst für längere Zeit abgetaucht ...

... ich bin sechs Monate lang durch Neuseeland gewandert, habe zu schreiben begonnen und versucht, mehr über mich herauszufinden, über die biografisch gefärbten Kräfte, Ehrgeiz, Konkurrenzdenken, Suche nach Anerkennung und ähnliche Elemente. Aber offenbar war ich noch nicht soweit, denn nach der Rückkehr habe ich von Eichborn Pendo übernommen, einen kleinen, angesehenen Verlag, dessen geistige Themen mich auch berührten. Nur erwies sich das Konzept, klein, aber fein zu bleiben, bald als Illusion – ich lief Gefahr, im Kleinen die Verhaltensmuster der Großen zu wiederholen, und habe Pendo nach vier Jahren an Piper verkauft.

Der Ausstieg aus dem System war dann aber nicht von Dauer ...

Ja, seit sechs Jahren mache ich die Bücher, die ich eigentlich seit langem machen wollte, Bücher, die von einem ganzheitlichen Bewusstsein geprägt sind, Bücher, die Denken und Wirtschaften neu bestimmen wollen, die Menschen in dieser durchgedrehten Welt Sinn und Halt geben. Und in meinem Berliner Europa Verlag will ich, ganz im Sinn seines Gründers Emil Opprecht, für die humanistische, geistige, europäische Idee werben. Dabei geht es mir so gut wie nie zuvor – unter meinen zwölf engagierten, klugen Mitarbeitern herrscht eine familiäre Atmosphäre, wir machen vier Millionen Umsatz, im nächsten Jahr werden es fünf Millionen sein, und schreiben solide schwarze Zahlen. Ich bin, wie man so sagt, endlich angekommen. ■

Zur Person:

Die von ihm aufgebaute Verlagsgruppe Ullstein Heyne List brach 2003 auseinander. Was Christian Strasser damals erlebt hat, würde er nur zu gern aus seinem Gedächtnis löschen, wie er seinem Freund und Weggefährten Lothar Menne (Verleger des Jahres 1996) hier im Gespräch verrät. Doch das Büchermachen lässt ihn nicht los: Mit zwölf Mitarbeitern steuert er am 31. August 2015 siebzehnjährige Verleger des Jahres 1997 mit seinen Verlagen Scorpio, Trinity, Leo und Europa auf fünf Millionen Umsatz zu und „schreibt schwarze Zahlen“. Das Bild auf S. 24 zeigt ihn vor einem New York-Foto in seinem neuen Münchner Büro, das er gerade bezogen hat – eine Reminiszenz an seine Zeit bei Time Life.